

BÜCHER

REALSOZIALISMUS ZWISCHEN STAGNATION UND REFORM

Rezension von: G. Fink (Hrsg.),
Socialist Economy and Economic
Policy – Essays in Honour of
Friedrich-Levcik-Studien über
Wirtschafts- und Systemvergleiche,
Band 13, Springer-Verlag Wien 1985,
279 Seiten

Trotz Österreichs Nachbarschaft zu mehreren Ländern des realen Sozialismus wurde das wissenschaftliche Studium der östlichen Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme doch lange Zeit ein wenig stiefmütterlich behandelt. Es ist nicht zuletzt Friedrich Levcik und seinem Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche zu danken, daß Österreich hier in den letzten Jahren zunehmend seiner oft proklamierten Brückenfunktion gerecht wurde. Die Festschrift zu Levcsiks 70. Geburtstag, die östliche und westliche Experten ebenso wie „Wanderer zwischen beiden Welten“ zu einem Colloquium vereinigt, stellt somit ein in sehr positiver Weise typisches Produkt konkreter Entspannungspolitik durch fruchtbaren geistigen Austausch dar. Natürlich können die in der Mehrzahl englischsprachigen Festschriftbeiträge nicht ausführlich gewürdigt werden. Dennoch soll in kurzen Worten die breite Spannweite der Themen und Autoren vorgestellt werden.

Einer Würdigung des reichen und bewegten Gelehrtenlebens Levcsiks durch Gerhard Fink folgen im ersten, grundsätzlich orientierten Hauptab-

schnitt Aufsätze von G. Révész, O. Šik B. Csikós-Nagy, J. Mujzel, K. Laski und J. Adam. Révész entfaltet die Geschichte des realen Sozialismus von seinen theoretischen Anfängen bei Marx und Engels über den russischen Kriegskommunismus, die NEP, das nach Osteuropa exportierte stalinistische Modell bis zu den Reformbestrebungen der letzten Jahre.

In den volkswirtschaftlich irrationalen Tendenzen der Ressourcenhaltung, Planzielminimierung und der taktischen Verhaltensweisen, wie sie die einzelnen Wirtschaftseinheiten gegenüber den vorgesetzten Stellen der Planhierarchie an den Tag legen, sieht er die Hauptursachen für die chronischen Mangelerscheinungen und die niedrige Produktivität der östlichen Wirtschaften (S. 28).

Als möglichen Ausweg visiert er das Ziel einer „kontrollierten sozialistischen Marktwirtschaft an“ (S. 29). Šik widmet sich der näheren Untersuchung der von Révész diagnostizierten Mängel und verweist u. a. auf den unnötig hohen Material- und Energieverbrauch und die Tendenz zu weit überzogenen Investitionen. Šik nimmt allerdings auch auf die Entwicklung der ČSSR-Wirtschaft nach 1968 Bezug, die auf eine bewußte Ruhigstellung der Bevölkerung durch Forcierung der Hebung des Lebensstandards auf Kosten gesellschaftlich notwendiger Investitionen hinauslief (S. 35 f.). Einem nur auf ersten Blick sehr theoretischen Thema widmet sich Béla Csikós-Nagy in seinem Aufsatz über die Rolle des Wertgesetzes in der sozialistischen Wirtschaft. Csikós-Nagy nimmt nämlich vorsichtig Bezug auf die sowjetische Debatte zu Ende der zwanziger Jahre, in der die Rolle der Warenproduktion in der sozialistischen Wirtschaft thematisiert wurde. Obwohl große Teile dieser De-

batte noch „top secret“ sind und eine Rehabilitierung des 1929 amtsentho-benen und 1938 hingerichteten Öko-nomen Bucharin noch auf sich warten läßt, drückt Csikós-Nagy doch eine vorsichtige Präferenz für die wirt-schaftspolitische Praxis der NEP-Pe-riode aus. Bucharin wird übrigens nicht mit seiner Kritik am forcierten Industrialisierungs- und Agrarkollek-tivierungskurs Stalins zitiert, sondern – wohl ironisch – mit einer absurden Totalablehnung des Studiums der „blinden Marktgesetze“ aus 1920 (S. 49).

Jan Mujzels Aufsatz betont die Not-wendigkeit demokratischer Partizipa-tion der Arbeitnehmer an der ökonomischen Reform gegenüber allen bloß technokratischen Reformansätzen. Leider versäumt er es, die Exzesse solcher demokratischer Partizipation zu kritisieren. Das Danziger Abkom-men vom 17. Dezember 1980 war z. B. sicher demokratisch und partizipativ, nur war es mit seinen zum Teil utopi-schen Forderungen unerfüllbar (Ur-laubsgeld für Streikzeiten, Pensions-alter 55 für Männer, 50 für Frauen, 3 Jahre bezahlte Mutterschutzzeit). Ver-härtung, Verbitterung und Mangel an Selbstkritik sind somit als Probleme der gescheiterten polnischen Reform-bewegung in diesem Aufsatz mit the-matisiert. Nach einem modelltheore-tischen Aufsatz von Kazimierz Laski in der Tradition von Kaleckis Überle-gungen zur Erhöhung der Arbeitspro-duktivität mittels „Verjüngung“ des Kapitalstocks schließt Jan Adams Aufsatz über die jüngste Etappe der ungarischen Wirtschaftsreform den ersten Teil des Bandes ab. Adam nimmt auch Bezug auf die Diskussio-nen, die den Reformgesetzen von En-de 1984 vorausgingen: Auf die Sorge der Planbürokraten, daß ein Übermaß an Unternehmensautonomie die Infla-tion anheizen würde und auf die Vor-schläge zur Etablierung einer Art So-zialpartnerschaft mit zentralen Lohn-verhandlungen nach schwedischem Vorbild – ein Schritt der von den

Behörden letztlich doch als zu gewagt angesehen wurde (S. 77). Die eindeuti-ge Rollenkonzeption, daß die staatli-chen Unternehmen, auch um den Preis von Personalfreisetzen, Effi-zienz und Gewinne maximieren soll-ten, während die gesamtwirtschaftli-che Rationalität (d. h. die Vollbeschäf-tigungspolitik) Aufgabe der politi-schen Instanzen sei, gibt übrigens über das ungarische Beispiel hinaus zu denken (S. 80).

Der zweite Abschnitt des Bandes ist der Strukturpolitik gewidmet. Einem in etwas blutleeren Definitionen, Ein-teilungen und Literaturhinweisen steckenbleibenden Beitrag Jürgen Wagensers zur Theorie des Struktur-wandels folgt ein kurzer Aufsatz Hel-mut Kramers über Wandlungen der Strukturpolitik in Österreich. Kramer widmet besondere Aufmerksamkeit dem Nachhinken der heimischen Ar-beitsproduktivität, das besonders im verstaatlichten Bereich auffällig ist (S. 100).

Franz Lothar Altmann nimmt dann wieder den ostwirtschaftlichen Schwerpunkt auf. Er vertieft in seiner Studie über die ČSSR-Wirtschaftspo-litik nach 1968 Ota Šiks Hinweise auf die Bevorzugung der Konsumgüterin-dustrie und die Überalterung des Ka-pitalstocks. Zum Unterschied von Un-garn entsteht ein Gesamtbild nur kos-metisch bemäntelter Erstarrung und Stagnation. Ein kurzer, relativ optimi-stisch gehaltener Beitrag von Euge-niusz Tabacynski über den Versuch einer stärkeren Exportorientierung der polnischen Industrie schließt die-sen Abschnitt ab.

Der dritte Teil der Festschrift, der Beschäftigungs- und Arbeitszeitpro-blemen gewidmet ist, beginnt mit ei-nem Aufsatz Jiří Kostas über das Be-völkerungsproblem Chinas und die wechselnden diesbezüglichen Positio-nen der politischen Führung seit 1949.

Hervorzuheben ist dann der interes-sante Beitrag von János Timár, der unter anderem auf die Gefahren einer „Unterhöhlung“ der primären Wirt-

schaft Ungarns durch die sekundäre Wirtschaft samt den daraus erwachsenden Einkommensdisparitäten verweist. Bezüglich der Frauenbeschäftigung vertritt Timár übrigens ohne Scheu Teilzeit-, Heimarbeits- und flexible Arbeitszeitlösungen, da sie konkret geeignet seien, die weibliche Doppelbelastung zu reduzieren (S. 143).

Der vierte Hauptabschnitt ist Finanzierungs- und Devisenproblemen gewidmet. Einem instruktiven Artikel von Alec Nove über Geldangebot und Inflation in der Sowjetunion folgt ein ebenso informativer Beitrag Morris Bornsteins über die Revision der sowjetischen Produzentenpreise von 1982. Beide Artikel stellen in der klaren Art angelsächsischer Autoren die charakteristischen Eigenheiten und Schwächen des sowjetischen Preis- und Geldsystems dar. Die Tendenzen zur Abschottung der Großhandels- von den Detailhandelspreisen oder der Exportpreise von den heimischen Preisen, wie sie nahezu allen Staatshandelsländern gemeinsam sind, stellen etwa für westliche Ökonomen Besonderlichkeiten dar, die aber ihre systemimmanente Logik haben (vgl. S. 158). Mit der Preisrevision von 1982 versuchte die Sowjetunion in einem mühsamen Nachziehverfahren geänderten Weltmarktpreisen Rechnung zu tragen, die tatsächlichen Kosten (etwa der Erschließung von Energiequellen) klarer widerzuspiegeln und Qualitätsverbesserungen sowie eine Verringerung der Materialintensität der Produktion zu erreichen. Obwohl 1982 etwa bei der Berechnung des Gewinnaufschlages etlicher Industrien der Materialverbrauch außer Ansatz fiel (um nicht Mehrverbrauch durch Gewinnerhöhung zu prämiieren) sind die grundsätzlichen Probleme keineswegs gelöst (die taktische Bevorzugung ineffizienter arbeitsintensiver Techniken ist eine alternative Gefahr). Wo das Unternehmensinteresse an Planrichtwerten statt am Markterfolg gemessen wird, sind eben

solche Verzerrungen unvermeidbar. Nach den empirisch sehr gehaltvollen Aussagen von Nove und Bornstein zieht sich Withold Trzeciakowski in seinem Artikel über Zentralisierung und Finanzgleichgewicht in einer Planwirtschaft eher auf eine modelltheoretische Insel zurück. Er fordert für die Reformen östlicher Wirtschaften ein Abgehen von der Durchschnittspreiskalkulation zur Grenzkostenkalkulation.

Will man auch ein unsubventioniertes Überleben der sehr ineffizienten Grenzproduzenten sichern, würde allerdings die Profitsumme gesamtwirtschaftlich zu hoch, was durch Ausgleichsteuern zugunsten der Konsumenten kompensiert werden müßte. Stärker empirisch gefärbt ist der hervorragende Aufsatz von Ante Čičin-Šain über ein „Devisensystem“ unter Bedingungen von „Soft Budget Constraints“. Auch wo der Autor scheinbar allgemeine Überlegungen anstellt, steht hier im Hintergrund die jugoslawische Erfahrung Pate. Der Versuch, Devisenbringern (Exportunternehmen, Gastarbeitern) die bevorzugte Verfügung über solche Devisen zu belassen hat hier zu einer chaotischen Situation im Geld- und Bankwesen mit einer Unzahl von Pseudodevisenkonto geführt (S. 186 f.). Trotz dieser offenkundigen disintegrativen Effekte dürfte das Schlagwort „Devisen für jene, die sie ins Land bringen“ auch im Zentrum der finanziellen Reformbestrebungen anderer osteuropäischer Länder bleiben.

Der fünfte Hauptabschnitt über internationale Wirtschaftsbeziehungen beginnt mit einem soliden Artikel Aleksander Czepurkos über Ost-West-Handelsprognosen. Origineller ist allerdings der Beitrag Jan Stankovskys über Ost-West-Joint-ventures. Sieht man vom Spezialfall der Auslandspolen-Unternehmungen ab, ist ja hier Ungarn eindeutig führend, während sich die Sowjetunion betont abseits hält. Die Liebe der ungarischen Wirtschaftsplaner für Know-how, Effizienz

und Vermarktungskapazität der „Multis“ wird übrigens von Stankovsky in Parallele gesetzt zur „Haltung mancher demokratischer Sozialisten, die in ihrer Jugend strikte Gegner des Eindringens ausländischen Kapitals waren, nach der Übernahme wirtschaftspolitischer Führungspositionen eine solche Entwicklung aber höchst nachdrücklich förderten“ (S. 206). Ein etwas „zahlenfriedhofartiger“ Beitrag Michael Kasers über den Energiehandel innerhalb des COMECON und eine Darstellung der Schwierigkeiten dieser Organisation, gemeinsame Außenwirtschaftsbeziehungen gegenüber Drittländern aufzubauen (Marie Lavigne) runden den Hauptabschnitt ab.

Der sechste und letzte Hauptteil beginnt mit einem anregenden Beitrag über das typische realsozialistische Problem überhöhter Lagerbestände von Abram Bergson, Jiří Sláma belegt mit eindrucksvollem, statistischem

Instrumentarium die etwas triviale These, daß die internationalen Ströme der Patentanmeldungen vom ökonomischen Entwicklungsstand der jeweiligen Länder und vom Grad der gegenseitigen Handelsbeziehungen abhängen. Ein eher journalistisch-lokaler formulierter Artikel von Peter Wiles über die Veränderungen der weltpolitischen Landkarte nach den Kriterien Kapitalismus oder Realsozialismus rundet das trotz zahlreicher Druckfehler sehr gelungene Sammelwerk ab.

Da Festschriften eine gewisse Tendenz haben, in Bibliotheksregalen zu „verkümmern“ sollte dieses in vielen Aspekten faszinierende Buch gleichsam kompensatorisch in der vorliegenden Besprechung ausführlicher gewürdigt werden. Sie sei beendet mit den persönlichen besten Wünschen des Rezensenten für den Jubilar und für „sein“ Institut.

Robert Schediwy